Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 20

Artikel: Tirols Wahrzeichen

Autor: Klotz, Petrus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637717

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und predigt das göttlich' Wort Lange Zeit an diesem Ort. Den Armen theilt er reichlich aus, Was er mit sich gebracht von Haus. Endlich ftirbt der selige Beat Im hohen Alter lebenssatt; Im Jahr da auch verschieden ift, Johannes der Evangelist, Welches Jahr des herrn war, Das hundert und zehnte Jahr, D Herr, dein Bolt und Rirch' bewahr."

Als historisches Dokument darf auch diese Inschrift nicht angesprochen werden. (Shluß folgt.)

Das Gelübde.

Stigge von Frang Ddermatt. (Տփևկ.)

Endlich war das Abendessen da und nach dem Rosen= franze, den die Großmutter vorbetete und dabei sich am Bater damit rächte, daß sie zweimal die Stimme plötlich laut anschwellen ließ, womit sie ihn jäh aus dem Schlummer aufschredte, gingen wir fruh zu Bette. Bon den drei schweren Tagen war anfangs einer, der erste, überstanden. Der mor-

gige, der Freitag, war aber noch mehr zu ersorgen. Es war mir schon am Morgen, es liege kein Ton in der Welt, die Frühlingsblumen hängen die Röpfe und die paar Gräslein auf der Matte seien über Racht wieder tiefer in den Boden hineingeschloffen. Mutter und Großmutter redeten uns dann aber lange zu, wie es heute ein großer Tag fei, sie nahm uns dann mit in die Rirche und gu den beiligen Gräbern in die Rlöster und überall war ein großes Gedränge betenden Bolfes und andächtig verwunderter Rinder. Auch mir gefiel alles sonderbar gut und das heilige Grab in der Rapuzinerfirche hatte ich lieber noch länger angestaunt. Die Rlofterfrau, unsere Lehrerin, lobte vor der gangen Schule den Auffat, den ich darüber verfaßte. Das heilige Grab in der Kapuzinerkirche war von einem berühmten Rünstler gemalt und in der dunkel verhängten Rirche fünstlich beleuchtet. In der Mitte, etwas zurückgesett, stand der Ralvarienberg mit den drei Rreuzen, der Simmel verfinstert, zwischen Wolken leuchtete gespenstisch die Sichel des Mondes. Links erhob sich die Stadt Berusalem und ihre Türme, Ruppeln und Binnen fundeten dem Beschauer eine märchenhafte Pracht an. Aus einem ihrer Tore tamen die drei heiligen Frauen, Maria, Magdalena und Salome und trugen Gefäße mit töstlichen Salben für den Leib des Heilandes. Rechts schaute man eine üppige Landschaft mit Inpressen und Delbaumen in geheimnisvoller magischer

Ich hatte gleich nach dem Rirchenbesuch daheim die Beschreibung aufgesett. Wo meine Renntnisse mich im Stiche ließen, etwa in der Deutung symbolischer Figuren, nahm ich die Großmutter zu Hülfe. Sie war in diesen Dingen besichlagen wie ein Pfarrer. Es schien mir aber nach einer Weile, heute sei sie nicht recht bei der Sache, ich ware ihr mit meinen Fragen eher lästig. Und einmal erfühnte sich Grete, sie laut zu forrigieren.

"So sag's du," gab sie verlett zurück. Ich wagte nicht mehr zu fragen. Meine Arbeit, wie der Lauf der Stunden schienen auf einem toten Buntt angelangt. Ich pactte zusammen und wartete. Will's denn heute nicht Mittag werden? Das Wiseli gähnte auf der Ofenbank. Das Morgenessen war schon beschränkt worden, um so gaber warteten wir auf das Mittagessen, und da wir Rinder schon am Morgen gesehen hatten, wie der Bater seinen weiten Sut voll der iconften ichneeweißen Gier aus dem Stall in die Ruche hinaufbrachte, mafferte uns der Mund nur um fo mehr nach den tnufperigen Gierschnitten, die die Mutter in der Ruche but. Die Großmutter, für gewöhnlich sonst unsere Fürsprecherin, wenn wir wegen un= serer Ausgelassenheit gescholten wurden, schickte uns mehr= mals in den Garten oder auf die Wiese hinaus, allein wir blieben wie angenagelt auf der Bant hoden. Baters Pfeife lag auch unbenütt auf dem Tische und schien der Groß= mutter Unbehagen zu bereiten. . . . Sie legte sie einmal dahin, dann wieder dorthin, und endlich fragte sie: "Rauchst Du heute nicht? . . . Dann tue ich sie aufhängen."

Der Bater antwortete, daß ihm heute am Rauchen wirtlich wenig liege. Darauf nahm die Großmutter den Bersucher vom Tische hinweg und hing ihn in der Ede neben

dem Büffet an den Ragel.

Nach dem Effen stoben wir ungeheißen hinaus. Die Sonne verhüllte ihr Angesicht, es machte am Regnen herum, über dem Pilatus war das Gewölf brandschwarz, dann zog er fich eine graue Rapuze über den Ropf und eine Scharpe um den Sals. Wir Rinder hatten eine wahrhaftige Freude als wir sahen, daß es dem alten Gunder schlecht ging, bas war auch das einzige, woran wir uns ergögen fonnten; denn auf Weg und Steg war es recht tot, fein Bogel jang in der Luft, fein Mensch war unterwegs, oder dann war er schwarz wie eine Rrahe angezogen. So um die Biere jagte uns ein Regen hinein, weiß nicht, ob wir es auch ohne diese Nötigung länger draußen ausgehalten hätten . . . Um End ließ sich das Grosi doch erweichen, wenn wir es um einen Bissen Brot anbettelten. Aber was sahen wir?

Sitt sie unendlich vergnügt, schmunzelnd am Tische, liest in einem frommen Buche und . . . tubakt, tubakt aus Baters Pfeife. Die große Stube ist voll Rauch, ab und zu schauen ihre kleinen guten und heute so eigen lustigen Augen von dem Buche auf, den Rauchringlein nach. Als fie uns staunen und wundern fieht, den Großen die Furcht anmerkt, sie könnten gescholten werden, mir nichts, dir nichts, ohne eigene Schuld, und das kleine liebe Marieli den Ropf in die Schürze der Schwester Grete hineinstedt, begann sie

laut zu lachen und fagte:

,Sett euch, Rinder! . . . Ich habe mir wieder einmal eine Pfeife angezündet. Deucht euch das furios? Eh nein. Vielmehr das war furios, daß ich plötlich nicht mehr rauchen wollte und nicht mehr tun wollte, wie ich fünfzig Jahre getan habe. Wenn ihr einmal älter werdet, lernt ihr mich begreifen, es hat mich nach der Pfeife wie mit Seilen hin= gezogen. Denkt daran: man lernt jung, was man später tut, sei's eine Tugend oder eine Unart."

"Aber Großmutter, du bist ja eine so Gute und Liebe und hast gewiß keine Unarten," riefen wir, und darob begannen ihr die Tränen aus den Augen zu rollen und unter

Beinen und Lächeln fagte fie:

"Ich denke auch, der Herrgott nähme mich gleichwohl in seinen Schonen Simmel auf und wenn ich das Gelübde jest schon gebrochen habe. Einen Eid habe ich dafür nicht geschworen. Und jeht rauche ich einmal Gott gu Ehren, ich meine, das ist auch ein gutes Wert."

Dann langte sie in ihren Schoß und die kleinen ver= schrumpften weißen Sände förderten für jedes von uns Rindern einen großen goldiggelben und rotbäggelten Apfel gutage.

Tirols Wahrzeichen.

Bon Betrus Rlot.

Die Dichter sind eigentlich sonderbare Leute. Die einen fagen, man foll daheim bleiben, die anderen, man foll in die Ferne gieben. Ja der Parnag bringt Menschen in seinen Sain, die von der Beimat dichten und in der Ferne leben, die von der Boefie der vaterlichen Schwelle ichreiben und dabei wie Ahasver die Welt durchwandern.

Stimmt das zusammen? — Ja, das stimmt wundervoll. Niemand hat so viel Beimweh und niemand greift so oft jum Wanderstab, als der Tiroler, dem man, wie dem Schweizer, in allen Winfeln der Erde begegnen fann.

Mit solch unheilbarem Tirolerheimweh im Herzen saßich einmal weit fort von daheim auf der sonnigen Beranda eines Strandhotels. Es war in Sydney in Australien. Ich süber das Meer hinaus und dachte an die Heimat.



Das Sandwirtshaus Andreas hofers Geburtshaus.

Schließlich nahm ich vor Langeweile eine Zeitung in die Hand und las. Auf einmal entdeckte ich meinen Namen in großen Lettern. Ich überschlug zuerst den Artikel, aber dann las ich ihn doch. Und da hieß es unter anderem: "Born in the land of Andrew Hofer and the Rosengarten." Mir war als fühlte ich den würzigen Fichtenduft von der Mendel über meinen Wangen streichen. Ich las und las immer wieder die seltsamen Worte, die mir das Wertvollste an meinem Leben und an meiner Persönlichkeit aufzudecken schienen.

"Geboren im Lande Andreas Hofer und des Rosengarten" — Hofer und der Rosengarten in — Sydney! Ich kraunte

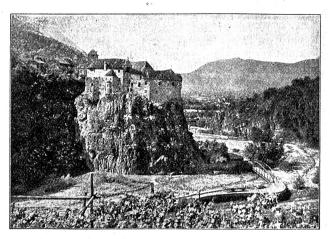
In Perth, der Hauptstadt von Westaustralien, rief man mich einmal als Priester ins Spital zu einem sterbenden Desterreicher. Da fand ich einen blutzungen Kroaten, der gerade aus Europa gekommen war. Es tat mir in der Seele weh, mit dem armen Menschen kein einziges Wort sprechen zu können. Die Anwesenden aber machten große Augen, sahen einander an und konnten nicht verstehen, wie wir Landsseute sein konnten und doch wie Chinese und Hottentott einander gegenüberstanden. Da kam mir zum ersten-



Der Ortler.

mal so recht der klägliche Widersinn unseres alten Staates zum Bewuhtsein. Wir hatten gemeinsames Militär, gemeinsame Ministerien und weiß Gott was noch alles, und ich, mit all meiner Bildung, war nicht imstande, meinem armen, sterbenden Landsmanne Lebewohl zu sagen. Ich habe mich vor mir selbst geschämt.

Andreas Hofer und der Rosengarten! Ich ging der Sache nach und fand, daß in den englischen Schulbüchern der australischen Kolonien über Tirol, ja nur über Tirol



Schloss Runkelstein bei Bozen,

allein von ganz Desterreich, zu lesen war. Die schöne Heldensgeschichte des Sandwirtes bis zum Tode in Mantua war so reizvoll geschilbert, daß man sie nicht schöner in einem Tiroler Buche finden konnte. Ein paar Zeilen galten auch der Schilsberung der Landschaft, machten aber aus all den Herrlichskeiten nur den Rosengarten und die Dolomiten namhaft.

Undreas Hofer und der Rosengarten! Das sind die beiden Wahrzeichen von Tirol. Sie vertreten unser Bolf und Land, unsere Menschen und Berge bei allen Breiten der Erde. Ja mir scheint, eigentlich kennt die Welt nur ein Tirol mit der prächtigen Heldengestalt des Andreas Hofer, nur ein Tirol mit den flammenden Gipfeln des Rosengarten.

Ich suchte, wo immer es mir möglich war, meine Landsleute auf, erzählte ihnen von der Seimat und nahm auch
teil an ihren Freuden und Leiden. Ueberall sah ich alte Sitte, das alte Tirolertum, am Rand des Urwaldes, an den Ufern der Riesenströme oder in einer Bergfarm weiterblühen, als hätte der Wind ein Stüd Tirol in die Ferne getragen. Einmal in Brasilien traf ich einen Farmer. Er führte mich in sein Blodhaus und zeigte mir eine Blechkapsel, die in schön gestickter Seide — eine Handvoll Tiroler Erde barg. Er nahm das Sädchen, küßte es leidenschaftlich und erzählte, daß seine Mutter ihm das kostdare Kleinod mit der Bitte geschickt habe, ja kein Sandkorn davon zu verlieren. Es sei heiliger Tiroler Boden.

Eine Handvoll Tiroler Erde in Brasilien! Liebe hat sie übers Meer getragen, und Heimatliebe ist es, die heute noch jedes Sandkorn behütet.

. . . Damals, als ich die Worte im Sydney Herald las, begann mir das Heinweh zu brennen. Es war aber ein Heinweh, das zwar tief schmerzte, aber doch auch wieder tröstete und beruhigte. Heute?

Ich bin wieder ferne von der Heimat, aber doch so nah, daß ich fast über die Spihen der italienischen Bajonette hinweg nach meinem Baterhaus am Fuhe der Medel sehen kann. Wieder packt mich das Heimweh, wieder brennt die langgestaute Flut in meinen Augen. Es ist aber ein Heimweh ganz anderer Art. Es ist das Weh des Mannes, der im Gefängnis sitzt und sein Haus, das Erbe seiner Bäter, in den Händen von Plünderern weiß. Es ist das Weh Andreas Hofers, das er durchlitt, als man ihn mit Weib und Kind gesesselt aus seiner Hütte riß.

Man möchte zu Fluch und Rache seine Feder sühren, aber, was hilft es! Wer nicht tirolisch fühlt, versteht mich nicht, und wer selbst Tiroler ist und tirolisch denken tann, oder wer weiß, was Heimatliebe ist, der verspürt in seiner Seele härter, was ich nur schwach zu schildern vermag.